



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Entwicklung der Literatur und der Buchhandel

Hartmann, Otto

Leipzig, [1910]

VII. Gemeinsames Wirken der Wissenschaft und des Buchhandels zur
Förderung und Verbreitung guter Literatur.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97721](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97721)



VII. Gemeinsames Wirken der Wissenschaft und des Buchhandels zur Förderung und Verbreitung guter Literatur.

Der Buchhändler ist ein sehr wichtiges Glied in der Reihe der Pioniere für deutsche Kulturarbeit und so muß er auch für seine wichtige Tätigkeit so entlohnt werden, daß er standesgemäß leben kann. Die Wissenschaft sollte seine Einnahmen stets fördern und zwar in erster Linie durch volle Anerkennung und Bezahlung der von den Verlegern geforderten Preise, ohne Anspruch auf jeglichen Rabatt.

Feste Preise sind das Zeichen der Gesundheit eines Betriebs, schwankende, Zeichen eines krankhaften Zustandes. Daß auch das Publikum Kaufläden mit festen Preisen bevorzugt, wird durch die Gewohnheit zahlreicher Kaufleute bezeugt, die in ihren Geschäftslokalen Schilder mit entsprechender Aufschrift anbringen, was dem Publikum als ein Zeichen ihrer Solidität gelten soll. Dies behauptet einer der besten buchhändlerischen Fachschriftsteller R. E. Prager wörtlich*) und wir können ihm nur zustimmen, denn in der Tat gibt es einen großen Teil im kaufenden Publikum, der lieber da kauft, wo feste Preise an

*) Vergl. Prager, Ausschreitungen des Buchhandels Leipzig 1903 S. 25.

der Tagesordnung sind. Der Ansicht Büchers*), daß der Ordinärpreis im allgemeinen so reichlich zu bemessen zu sein scheine, daß die Buchhändler es in ihrem Interesse fanden, in ihren wirklichen Preisforderungen unter demselben zu bleiben, können wir keineswegs beipflichten, denn der Kundenrabatt ist nach Pragers eingehenden Ausführungen auf die Ausläufer des Tauschgeschäftes zurückzuführen. Damals hatte ein Nachlaß am Bücherpreis eine gewisse wirtschaftliche Berechtigung, die er aber mit der Einführung des Nettohandels, des Konditionsgeschäftes und des festen Ladenpreises verlor. Prager hat nachgewiesen, daß der Kundenrabatt Ende des achtzehnten Jahrhunderts beim Aufhören des Tauschverkehrs entstanden ist, nicht nur um Kunden heranzuziehen, sondern noch viel mehr, um die infolge des Tauschverkehrs überfüllten Lager zu entlasten. Die Entkräftigung des Ladenpreises der neuen Bücher ist ein Uebel, ein wirtschaftlicher Fehler, den der Buchhandel noch ganz beseitigen muß und die Vertreter der Wissenschaft sollten ihn dabei nach besten Kräften unterstützen. Man möge bedenken, daß trotz alledem die meisten hervorragenden Geisteswerke unserer Literatur doch in sehr billigen Ausgaben zu haben sind und gerade gangbare vielbegehrte Bücher werden auch von den Verlegern mit billigeren Preisen bedacht. Ist ein rein wissenschaftliches Werk oft erheblich teurer als ein vollstümliches Buch derselben Größe und Stärke, so liegt der Umstand der Preiserhöhung darin, daß eben rein wissenschaftliche Werke viel weniger Abnehmer finden und zudem ist oft die Herstellung mit weit höheren Kosten verknüpft. Die Förderung der Literatur durch den soliden Buchhandel erstreckt sich vor-

*) Vergl. Bücher, der deutsche Buchhandel und die Wissenschaft S. 54.

nehmlich auf rein wissenschaftliche Werke, denn an solchen Werken verdient der Verlag trotz der höheren Preise vielfach nichts, ja er ist sogar unselten großen Verlusten ausgesetzt. Reiche Verleger haben wir auch nach Ansicht Dr. Rudolf Krauß's*) sehr nötig zum Frommen der deutschen Wissenschaft, weil nur sie das Risiko auf sich nehmen können, gelehrte Werke, namentlich sogenannte Monographien, von denen im voraus feststeht, daß sie keinen Gewinn, höchstwahrscheinlich aber Verlust bringen, zu verlegen. Wenn man nun so von den Verlegern, die ihr Kapital, ihre Existenz aufs Spiel setzen, ein tüchtiges Stück verlangt, so darf man doch andererseits von der Wissenschaftsvertretung erwarten oder billigerweise verlangen, daß sie die von den Verlegern angelegten Ladenpreise auch vollauf anerkennt und bezahlt. Kommt der Buchhandel gerade der Wissenschaft so häufig entgegen, so muß auch diese den Buchhandel mehr unterstützen. Geheimer Reg.-Rat Univ.-Prof. Dr. Legis-Göttingen hat es bei den kontradiktorischen Verhandlungen über deutsche Kartelle**) deutlich ausgesprochen, daß z. B. die Schriften des Vereins für Sozialpolitik, die Schmoller'schen und von anderen Professoren herausgegebenen staatswissenschaftlichen Sammlungen nur wenig gekauft werden. Es liege in der Natur der Sache, daß diese Bücher keinen ausreichenden Absatz finden, wodurch der Verleger einen nennenswerten Gewinn machen könnte. Wir meinen nun, es werden bei vielen spezialwissenschaftlichen Publikationen nicht einmal die Kosten des Druckes gedeckt, der Verleger muß hier größtenteils mit Verlust arbeiten. Lehrbücher, Kompendien und Enzyklopädien sind natürlich ausgeschaltet.

*) Vergl. Krauß, Wissenschaft und Buchhandel im „Hochland“ I. 2. S. 462.

**) Vergl. stenogr. Bericht des Reichsamts des Innern S. 545.

Der Verlagsbuchhändler, der seine Aufgabe voll und ganz erfüllen will, um dadurch vor allem der Wissenschaft einen Dienst zu erweisen, muß nicht nur ein geistiger und kaufmännischer Leiter bedeutsamer literarischer Werke sein, sondern auch einen Unternehmungsgeist von gewaltiger Spannkraft und bewundernswerten Scharfsinn besitzen, selbst Anregungen für die Schaffung neuer Werke geben, dabei aber auch eine durch und durch empfindende Edelnatur sein. Große Geister einer Nation der gebildeten Welt immer mehr zugänglich zu machen und auch anderen Völkern nahezubringen, um damit zum Austausch der Gedankenwelt der Völker beizutragen, ist eine hohe Mission, die der Buchhandel zu vollbringen hat. Verlag und Sortiment müssen sich im weitgehendsten Bewußtsein ihrer Berufsgemeinschaft die Hand reichen, sie sollen und dürfen nicht gegeneinander, sondern nur miteinander arbeiten und darin ihr höchstes Ziel erblicken.

Ein feiner Kenner unseres Volkslebens hat einmal gesagt: „Wir dürfen uns nicht von anderen Ständen abschließen“, wir meinen nun, der Buchhandel darf sich niemals von der Wissenschaft trennen und die Wissenschaft muß den Buchhandel bestmöglichst in seiner Aufgabe unterstützen. Kaum ein anderer Beruf erfordert in der jetzigen Zeit eine solche Fülle vielseitiger Kenntnisse, wie gerade der Buchhändlerstand. Nur, wenn er mit solidem Wissen ausgerüstet ist, aus welchem das Können folgt, wird er heute noch vorwärts kommen. Intelligent, wohlbelesen und gewaltig unterrichtet in der Bibliographie; ein guter Ratgeber, stolz darauf, dem literarischen Gemeinwesen anzugehören; ein Mann, der die Schriftsteller ehrt und es verachtet, ein bloßer Bücherfabrikant zu sein, solche Leute hat und braucht der deutsche Buchhandel. Nehmen wir als Maßstab für die Schätzung, welche wir einem Buchhändler zuteil werden

lassen, lediglich dessen persönliche Tüchtigkeit, sein Wirken und Schaffen, seinen guten Willen der Literatur zu nützen! Die Hochschätzung, welche wir den Angehörigen des Buchhandels bringen, die sich zu hohem Ansehen oder zu großem Vermögen emporgeschwungen haben, müssen wir allen denen gewähren, die aus eigener Kraft das Möglichste erreicht haben, auch wenn sie in kleineren, bescheidenen Verhältnissen geblieben sind. Es ist sehr viel leichter für den Sohn eines reichen Verlegers, hohe Ehrenstellen und Ansehen zu erringen, als für den Sprößling einer geringen Familie, auch nur eine Stufe höher zu steigen. Manche buchhändlerische Kraft, deren Mittellosigkeit eine Selbständigkeit unmöglich machte, hat aber trotzdem der Literatur und der Wissenschaft unzählige Dienste geleistet, die aber leider niemals jene Anerkennung finden, wie sie oft die Firmeninhaber ohne besondere Verdienste nur wegen guter Beziehungen erhalten. Der erste wirtschaftliche Faktor in unserer Zeit ist freilich das Kapital, der zweite auch, und erst an dritter Stelle kommen persönliche Tüchtigkeit und Intelligenz, ohne die freilich das Kapital wirtschaftlich auch noch nichts bedeutet. Gerade im Buchhandel sind intelligente Männer der Hauptstützpunkt. Nach unserer Ansicht ist der „gesunde“ Buchhandel nicht nur dazu berufen der Wissenschaft zu dienen, sondern an der großen Kulturaufgabe mitzuarbeiten, durch Verbreitung bildender Literatur erzieherisch mitzuwirken. Es ist eine Saat, die der Buchhandel selbst ausgestreut hat, daß eine Vereinsbuchhandlung nach der anderen gegründet wurde, hätten namentlich die Sortimentsbuchhändler ihre Berufspflicht voll erfüllt, so wäre dies ebenso hintanzuhalten gewesen wie das Eindringen zweifelhafter Elemente in die Reihen der Buchhändler. Jedem Fachmanne ist es bekannt, welche Riesenkapitalien unzählige kleine, nichtsagende, zumeist sehr fragliche

Verlagsbuchhandlungen umsetzen, die mit der Zeit zum Teil sich zu großen Betrieben entwickelt haben und einzig und allein darauf zugeschnitten sind, der breiten Masse das Geld aus der Tasche zu ziehen! Wie unendlich viel Publikationen gibt es, mit denen heute der Buchhändler seinen Umsatz zu erhöhen sucht, nur weil sie gut rabattiert und dem Geschmack der breiten Schichten des Volkes angepaßt sind. Einzig und allein die Ueberproduktion, die Spekulationsucht haben vielen Buchhändlern das bißchen Idealismus geraubt und infolgedessen das gute Literatur liebende Publikum kopfscheu und mißtrauisch gemacht. Wenn die Literatur dem Inhalte nach auch nicht vom Buchhandel stammt, so beeinflusst er sie doch in so starkem Maße, daß man ihn mit Recht dafür verantwortlich macht. Das bestätigt auch Professor Dr. Th. Petermann indem er in seiner Schrift*) ausführt: „Die quantitative Superiorität Deutschlands auf literarischem Gebiete ist nun nicht lediglich ein Werk des Buchhandels. Es gehören dazu doch auch die Männer, welche die Bücher schreiben, und das Publikum, welches sie kauft und liest; denn mag es auch viel über unverkäufliche Verlagsreste zu Klagen geben, ohne allen Absatz würde das ganze Geschäft doch in kürzester Frist zum Stillstande kommen. Aber nach Lage der Sache ist der Buchhandel doch bei alledem der dominus negotii und betrachtet dieselbe, unter diesem Gesichtspunkte mit vollem Rechte, in erster Linie als seine Angelegenheit. Der Buchhandel ist nicht die Literatur; aber er bildet gleichsam ihren bleibend sichtbaren Bannerträger, ihren Repräsentanten, wo sie in ihrer Totalität dem Auslande gegenübertritt.“

*) Petermann, Dr. Th. der deutsche Buchhandel und seine Abnehmer. S. 12.

Deshalb muß sich der deutsche Buchhandel erst wiederum auf sich selbst besinnen und sich darüber klar werden, was man von ihm in wissenschaftlichen Kreisen erwartet — und erwarten muß. Verlag wie Sortiment müssen sich in corpore zu noch mehr Taten aufraffen! Dann können wir wiederum mit alter, berechtigter Freudigkeit einer neuen Zukunft entgegenschauen. Der gesunde Verlagsbuchhandel wird auch auf ein leistungsfähigeres Sortiment rechnen können, da es dem soliden Sortimenter nicht einfallen würde mit zweifelhaften Verlegern zu arbeiten, einfach weil er es bei dem ausgiebigen Vertrieb guter Schriften nicht mehr nötig hätte. Die unaufhaltsame, unbedingte Folge wäre ein immer mehr zunehmendes Verschwinden und Versinken fragwürdiger Leistungen.

Söhne bester Kreise mit entsprechender Vorbildung und Liebe zur Literatur würden es sich wieder mehr zur Ehre machen, Buchhändler zu werden, sich einem Beruf zu widmen, aus dem so hervorragende Männer wie Cotta, Göschen, Herder, Manz, Palm, Perthes u. a. hervorgegangen sind. Der selbständige Buchhändler bekäme Mitarbeiter mit aufgewecktem Geist und Liebe zum Beruf und zu den literarischen Erzeugnissen, die ihre ganze Kraft einsetzen würden, den Umsatz zu heben, nicht nur wegen des Geschäfts, sondern weil sie bewußt sind, Mitarbeiter an der Pflege der Wissenschaften, des Schönen und der Kunst zu sein, sowie zur Hebung der ganzen Kulturentwicklung mit beizutragen.

Vollkommen recht hatte Schulrat Dr. Bräutigam, als er einmal an den Börsenverein der Deutschen Buchhändler schrieb: „Wie man vom Kaufmann verlangt, daß er mindestens seine Waren benennen und ihre Qualität beurteilen kann, so hat man mit Fug und Recht dasselbe vom Buchhändler zu fordern, wenn anders er nicht schon hinter einem nur mittelmäßig gebildeten

Kaufmann, der mit bloßer Warenkenntnis doch nur dürftigen Anforderungen seines Standes genügen würde, zurückbleiben will."

Wollen wir, daß die Literatur, die wissenschaftliche wie die belletristische, noch weitere Fortschritte macht? Dann unterstützen wir sie, jeder in seinem Kreise durch Empfehlung und durch Kauf. Je mehr wir auf diese Weise eintreten für unsere Literatur, desto blühender wird sie sich entfalten, desto mehr wird sie uns mit jedem Jahre bieten können. Möchten doch alle wahrhaften Literaturfreunde in Treue zusammenhalten: dann geht unsere Literatur und mit ihr der Buchhandel der Blüteperiode mit rascherem Schritt entgegen. Seien alle, die es mit der Förderung deutscher Literatur wirklich ernst meinen, dessen eingedenk, daß die Verbreitung guter Bücher die edelste Kulturarbeit ist.

Wie die „Arena“, die „Allgemeine Rundschau“, die „Deutsche Rundschau“, das „Hochland“, der „Kunstwart“, „Nord und Süd“, die „Stimmen aus Maria Laach“, „Der Türmer“, „Velhagen und Klasings Monatshefte“, „Westermanns Monatshefte“ und viele andere als Revuen großen Stiles, vermöge einer tüchtigen und umfassenden Organisation ihres inneren Betriebes in der Tat das ganze heutige Kulturleben beeinflussen, so muß sich der gesamte Verlag bemühen, nur Gutes zu bringen und dieses in einer äußeren Ausstattung zu bieten, die den Ansprüchen unseres Geschmacks durchaus genügt, denn jedweder Bücherfreund sieht es gerne, wenn das innerlich wahrhaft Gute auch in einem entsprechend schönen Aeußern dargeboten wird. Der gewaltige Aufschwung, den unser gesamtes Buchgewerbe dank dem tatkräftigen Eingreifen wirklicher Künstler im letzten Jahrzehnt genommen hat, ist auch der Buchausstattung zugute gekommen. Die Buchbinderkunst, d. h. die

künstlerische Behandlung des Bucheinbandes, die mit der ausgehenden Rokokozeit für mehr als ein volles Jahrhundert in einen tiefen Dornröschenschlaf versunken war, ist endlich zu neuem hoffnungsreichen Leben erwacht.

Wenn wir die Erzeugnisse der heutigen Buchbindertechnik sehen, können wir nicht umhin, Vergleiche anzustellen zwischen ihnen und den Bänden, die noch bis zum Anfang der neunziger Jahre im Hand- oder im Maschinenbetrieb hergestellt wurden. Man hatte damals meist keine Ahnung davon, daß man das äußere Kleid des Buches seinem inneren Wesen anpassen könne und müsse, daß, wie sonst überall in Natur und Kunst, auch hier ein tieferer Zusammenhang zwischen Kern und Schale bestehe. Viele moderne Verleger haben zu den mannigfachen Kulturaufgaben, denen sie ihre Kräfte widmen, auch die neue und zeitgemäße übernommen, den künstlerisch ausgeführten Liebhabereinband zu pflegen und eine Reihe literarischer Werke von anerkanntem Werte mit einem ihrem Charakter angepaßten Kleide zu schmücken. Es ist eine traurige, leider nicht zu leugnende Tatsache, daß im Vaterlande Gutenbergs die ehemals so hoch entwickelten graphischen Künste in einen Zustand so beschämender Verflachung geraten waren, wie in keinem anderen Kulturstaat, sodaß man bis in die achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts füglich überhaupt nicht mehr von einer deutschen Buchkunst reden konnte. Das Buch, made in Germany, präsentierte sich bis dahin in seiner Gesamtheit geschmacklos, innen und außen, am längsten aber außen.

Die Mode der letzten zehn Jahre, in ungewöhnlichen Formaten etwas Besonderes zu leisten, konnte sich aus einfach praktischen Gründen nicht halten. Gewisse Einheitsformate sind schon durch die Einrichtung des Bücherschranks wenigstens für die Bücher geboten, die Anspruch auf bleibenden Wert

machen. Man hat hier nicht beachtet, daß das Auge den goldenen Schnitt allen andern, auch der quadratischen Form, vorzieht, daß das breitere Rechteck dem Buch einen ganz andern Charakter, als das schmale Rechteck, verleiht. Die Ausführung der Außenseite eines Buches erfordert einen ausgebildeten Farbensinn. In neuerer Zeit hat ja schon der farbige, von Künstlerhand entworfene Papierumschlag weitere Verbreitung gefunden. Die Verleger sollten überhaupt dem Künstlerumschlag einen größeren Raum lassen, zumal sie ja wissen, wie viel vom Titel und dem ersten Anblick eines Buches abhängt. Ein wirklich künstlerischer Umschlag ist in vielen Fällen die beste Reklame für ein Buch, er sticht schon in den Auslagen der Buchhandlungen hervor und macht neugierig. Das spricht doch deutlich dafür, daß man mit allem herkömmlichen Kitsch gründlich aufräumen soll. Man glaube ja nicht, daß das bücherkaufende Publikum auf die Dauer das ablehnen wird, was jetzt unsere Kunst als Stilgefühl sich schon erarbeitet hat. Es braucht nur noch eine kleine Weile sein Auge zu diesem wertvolleren, weit reicheren Gefühl für die Farbe einer Linie gerade in ihrer Einfachheit zu erziehen. Franz Naager in München hat mit Glück und Geschick den Stil der älteren, mit Holzmodellen gedruckten Buntpapiere der Biedermaierzeit wieder belebt. Seine Papiere sind in Zeichnung einer Farbe von einer ausgesprochen vornehmen Wirkung. Hoffentlich gelingt es im Volke wie im Handwerke, auch dem Kunsteinband eine immer größere Verbreitung zu verschaffen, wenn wir auch schon vielen Firmen unendlich viel in der künstlerischen Ausgestaltung des modernen Buchdeckels verdanken. Einige Leipziger Verleger haben hierin geradezu Großartiges geleistet. Ihre unermüdete Arbeit ist daher nicht hoch genug einzuschätzen. Sie stehen

wie ein Bollwerk des guten Geschmacks mitten in einer Wüste größter Stillosigkeiten.

Die Reklame des Verlegers wie des Sortimenters darf sich bei dem heutigen scharfen und vielseitigen Wettbewerb nicht auf die gelegentliche Verbreitung von Katalogen und Prospekten beschränken, sondern sie muß eine systematische und andauernde sein. Wie andere Handelszweige ihre Kunden durch regelmäßige Berichte auf dem Laufenden erhalten, so sollte auch der Sortimenter seine gesamte Kundschaft in bestimmten Zwischenpausen über die Neuerscheinungen des Bücher- und Lehrmittelmarktes unterrichten. Solche Aufmerksamkeit erfreut den Kunden und regt ihn zugleich in nicht aufdringlicher Form zum Kaufen an. Diese Anregung ist aber notwendig, denn wo kein Angebot, da keine Nachfrage. Man darf auch bei der Reklame, wie im Buchverlag überhaupt, nicht immer gleich den großen Erfolg oder den Ausgang ausrechnen, denn hier gelten treffend Lessings Worte: „Es wäre wenig in der Welt unternommen worden, wenn man immer nur auf den Ausgang gesehen hätte.“

Ein Grundübel in der Verbreitung guter wissenschaftlicher, oft durch langjährige, tiefgehende wissenschaftliche Arbeit entstandener Werke liegt darin, daß solche häufig recht spät, vielfach erst ein bis zwei Jahre nach Erscheinen in wissenschaftlichen Fachblättern besprochen werden. Dann verzweifelt man sie nicht unhäufig wegen kleiner Mängel und nimmt so dem Autor und Verleger den Mut, solche Werke ins Leben zu rufen. Gerade bei den vielen Erscheinungen ist es notwendig, daß die Besprechungen bald nach Ausgabe der Bücher veröffentlicht werden. Ist dies nicht der Fall, so läuft man Gefahr, daß selbe in den Fluten des Büchermeeres allzu rasch in Vergessenheit geraten. Sogar Blätter, die ihre Hauptaufgabe in der lite-

rarischen Kritik erblicken, bringen Rezensionen oft erst sehr lange nach dem Erscheinen, der Leser solcher Blätter will sich aber doch bald über alle einschlägigen Neuheiten orientieren. Hier könnte und sollte die Wissenschaft zum Nutzen und Frommen unserer Literatur sicherlich erfolgreich eingreifen. Auch unsere ganze Wissenschaft hat ein großes Interesse daran, daß ihre Geistesprodukte so bald als nur möglich einer wirklich sachlichen Kritik unterzogen werden. Wohl ist es auch schon des öfteren vorgekommen, daß ein Rezensent die Besprechung absichtlich zurückgestellt hat, weil er vielleicht selbst ein ähnliches Buch in der Arbeit hatte oder das Erscheinen eines solchen aus bekannterer Feder abwarten wollte. Dem sollte man vorbeugen und das Prinzip hochhalten: schnelle und rein sachliche Rezension.

Für bezahlte Besprechungen sind wir nicht, denn es ist einleuchtend, daß für Bezahlung eine lobende Besprechung gewünscht wird. Leider haben sich schon viele Verleger darauf eingelassen. Es genügt nach unserer Meinung, wenn das besprochene Buch an den Referenten als Freiemplar übergeht. Redaktion und Verlag einer Fachzeitschrift müssen sich der Verpflichtung immer mehr bewußt werden, daß sie die Fachliteratur zur Kenntnis ihrer Leser bringen müssen. Dies kann nur dann in der richtigen Weise geschehen, wenn alle einschlägigen Werke in der Reihe des Erscheinens besprochen werden. Ganz richtig bemerkt auch Friedrich Streißler in der dritten Auflage des Wenglerschen Usancen-Kodex für den deutschen Buchhandel, daß in buchhändlerischen Kreisen viel darüber geklagt wird, es habe sich im Verkehr zwischen dem deutschen Verlagsbuchhandel und der Tagespresse die Usance sehr einseitig ausgebildet. Die Einseitigkeit besteht darin, daß die Verleger es an der Versendung von Rezensionsexemplaren ge-

wöhnlich nicht fehlen lassen, um so mehr aber die Redaktionen mit der Besprechung oder irgend welcher Notiznahme zurückbleiben. Oft genug kann der Verleger zufrieden sein, wenn er auf hundert versandte Rezensionsexemplare nur etwa zwanzig redaktionelle Erwähnungen erhält und von diesen zwanzig beschränken sich vielleicht die Hälfte auf bloße Titelanführung des Werkes.

Die Zersplitterung der Bibliographie und des Besprechungswesens auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Literatur ist oft derart, daß eine rasche und dabei doch gründliche Orientierung sowohl über das, was erscheint, wie vor allem über den Wert und Inhalt des Erscheinens fast zur Unmöglichkeit geworden ist. Die Literaturnachweise, wie sie die Fachzeitschriften veröffentlichen, vermögen dieser Aufgabe kaum in ihren Spezialgebieten gerecht zu werden, obwohl sie dabei meist die Zeitschriftenliteratur, sowie die oft sehr wertvollen Originalaufsätze bedeutender Blätter und die Reden in den Parlamenten und Kongressen so gut wie gar nicht berücksichtigen. Die Forderung nach literarischen Zentralblättern für einzelne Fächer erscheint daher nicht unberechtigt zu sein. Diese müssen aber rasch und zweckmäßig berichten.

Die Presse ist bekanntlich längst eine Großmacht geworden. Aber nicht nur in politischen Dingen. Bei dem sich fortwährend steigenden Bedürfnis des Publikums nach Zeitungslektüre, dem immer größer werdenden Stoffgebiet der bekannten Zeitungen ist es ohne weiteres klar, daß auch mehr Erörterungen über Literatur, die früher lediglich den Fachorganen zufielen, immer weitem Eingang in die Tagespresse finden. Wo selbst sogenannte wissenschaftliche Beilagen gänzlich fehlen, da sorgt schon das bunte Feuilleton oder sogar eine eigene Literaturbeilage dafür, daß die wichtigsten Ergebnisse wissenschaftlicher

forschung und literarischer Betätigung dem Leser bekannt werden. Je mehr Zeit die Lektüre der Tagesblätter den Mußestunden des Einzelnen wegnimmt, um so weniger ist er in der Lage, nebenher anderweitig gebotenen Lesestoff, ja nicht einmal den wichtigsten Publikationen eines Fachzweiges die nötige Beachtung zu schenken. Sicherlich bedeutet das nach unserem Dafürhalten keinen Fortschritt, sondern einen Rückschritt für die allgemeine Bildung. Eine Tageszeitung mag sich mit Tagesfragen, politischen Dingen und vor allem mit einem zeitgemäß raschen Nachrichtendienst befassen und wenn diese ausgiebige Berücksichtigung finden, ist der Umfang ohnedies schon groß genug. Weitere Bildung verschafft man dem Volke viel besser in populär geschriebenen billigen Werken, die sich vor allem auf streng wissenschaftlicher Grundlage aufbauen müssen.

Daß das Volk nicht liest, kann man nicht behaupten, aber was liest unser Volk? Die Zeitungsliteratur hat, wie wir oben gesehen haben, in der Tat eine ungeahnte Entwicklung angenommen, sie überschwemmt gewissermaßen das ganze Land. So kommt es, daß es nur wenige im Volke gibt, die außer ihrer Tageszeitung noch Bücher lesen. Das Mosaikartige der Zeitungslektüre übersättigt viele, obwohl man vieles ohne besonderen Nutzen aufnimmt. Früher sagte man „Er spricht wie ein Buch“, heute muß man nach Wustmann sagen: „Er redet wie eine Zeitung.“

Neuerdings hat man in einer Münchner Zeitschrift den katholischen Klerus Bayerns zu jenen gezählt, die am wenigsten Bücher kaufen. Dem ist entgegen zu halten, daß gerade die Geistlichkeit Bayerns, wie wir aus eigener reicher Erfahrung wissen, zu den besten Bücherkäufern zählt und es wäre nur zu wünschen, daß auch andere, namentlich gebildete Kreise so viel zur Verbreitung guter Literatur beitragen, als dies vonseiten

des katholischen Klerus geschieht. Die Ehre der so ungerecht Angegriffenen hat eine maßvolle aber ebenso entschiedene Erklärung des Vorstandes der Vereinigung der Vertreter des katholischen Buchhandels glänzend gerettet.

An so viele andere Dinge denkt der Mann aus dem Volke eher, als ein Buch guten, bildenden Inhalts zu lesen oder gar anzuschaffen. Die Bücher sollen aber auch dem Volke immer mehr liebe Bekannte, Vertraute und Freunde werden.

Am Volke und seinem Bildungstriebe fehlt's da nicht. Man soll nur nicht gleich verlangen, daß das Volk die „Wahlverwandtschaften“ und einen zweiten Teil des „Faust“ kapiere. Aber wo ist eine Goetheausgabe, wie sie das Volk braucht? Auch die kompensiöseste der vorhandenen Ausgaben rechnet immer mit rein gebildeten Leserkreisen. Von dem unvergleichlichen Schatze, den Goethes Genius der Welt hinterlassen hat, ist bisher nur einem Teil des Volkes eine Auswahl zugeführt worden, in der Allgemeinheit aber ist er noch lange nicht bekannt, obwohl eine schier unübersehbare Fülle guter und wohlfeiler Ausgaben ihm Eingang ins deutsche Haus verschaffte und noch verschaffen wird. Wo aber ist eine wirkliche Volksausgabe, die nur enthält, was ein williges Herz und ein schlechter Menschenverstand von Goethe fassen kann. Eine Ausgabe, die nach Inhalt und Anordnung für den kleinen Mann und die kleine Arbeiterin berechnet ist, für den Handwerker, für das Landvolk? Mit einer populär gehaltenen Biographie, mit einer knappen, gemeinverständlichen Erläuterung vor jedem der größeren Werke mit gut lesbarer Schrift und auf festem Papier gedruckt, und so billig, daß auch ein wenig Bemittelter sie kaufen kann, wenn er dürstet nach etwas Hellem und Schönem? Wo ist diese Ausgabe? Der deutsche Verleger, der diese Lücke füllen möchte, würde eine nationale Großtat leisten, an unserem

Volk ein Erziehungswerk von unermeßlichem Wert vollführen. Und nebenbei gesagt — das wäre nicht nur eine große Tat, auch ein lohnendes Unternehmen. Freilich leicht ist das nicht zu machen. Wer das ausführen möchte, der müßte gleich gut den Goethe, wie das Volk und sein Auffassungsvermögen kennen. Und er müßte einer guten Sache zulieb den Mut und die Ruhe haben, um alle Empörung der Literatur-Cerberusse über sich ergehen zu lassen, die den Olympier von Weimar für sich allein gepachtet haben. Diese Anregung hat schon einmal ein echter Volksdichter, Ludwig Ganghofer, der wie kein zweiter Dichter des neunzehnten Jahrhunderts die breite, alte, echte Tradition volkstümlicher Erzählungs- und Bühnenkunst zu erneuern wußte, in seinem Urteil über die meist gekauften Bücher*) gegeben und wir können sie nur mit Nachdruck hier erwähnen und dem Wunsche Ausdruck verleihen sie möchte bald in die Tat umgesetzt werden. Bei Auswahl und Anlage einer solchen Ausgabe müßte vor allem darauf Bedacht genommen werden, daß dieselbe wirklich ein Gemeingut werde, um dieses Erbe im Goetheschen Sinne erwerben zu können.

Die illustrative Seite eines Buches hat vornehmlich auf das Volk einen gewaltigen Einfluß. Viele nehmen nur dann ein Buch zur Hand, wenn sie wissen, daß es reiche Abbildungen birgt. Durch die Besichtigung der Bilder werden sie neugierig und dadurch zum Lesen veranlaßt. Sicherlich hat das Bild unterrichtlichen Wert und eine Anziehungskraft. Es ist erfreulich, daß der Buchhandel die Illustration der Wissenschaft und der Literatur stets mehr nutzbar macht. Man kann sich bestimmte Werke gar nicht mehr ohne Bilder denken und wenn wir z. B. zu einem größeren Lexikon greifen, betrachten wir es als selbst-

*) Allgemeine Buchhändlerzeitung. 13. Jahrgang Nr. 9.

verständlich, daß die Bände durch Illustrationen reich geschmückt sind. Für eine zeitgemäße, sachentsprechende Illustrierung hat in der Regel der Verleger zu sorgen. Uns scheint es besser, wenn Autor und Verleger zusammenwirken, damit die Bilder einerseits sachdienlich, andererseits auch technisch auf der Höhe sind. Freilich macht eine gediegene Illustration viel Mühen. Zum Beweis, welche enorme Arbeit die Beschaffung zweckmäßiger Illustrationen oft dem Verleger verursacht, mag nur ein Beispiel angeführt werden, das allerdings — glücklicherweise — nicht zu den regelmäßigen Vorkommnissen zählt, aber trotzdem dem Laien zeigt, daß die Illustration eines Buches nicht so einfach ist als vielfach angenommen wird. Für die Zusammenstellung der Tafel und der Textbeilage „Schrift“ in Herders Konversationslexikon dritte Auflage waren erforderlich: zwei persönliche Besuche des auswärtigen Mitarbeiters; die Reise eines Geschäftsvertreters ins Ausland; 18 Zeichnungen und 50 photographische Aufnahmen (jede Probe ist einem anderen Schriftdenkmal entnommen); der Austausch von 63 Briefen, 50 Postkarten und 11 Telegrammen zwischen Mitarbeitern, Verlag und Reproduktionsanstalten.*) Erst bei näherem Zusehen ergibt sich, welche gewaltige Fülle von Arbeit und Stoff in einem solchen Lexikon zusammengespeichert ist. Die 8 Bände zählen an Text und Beilagen rund 8400 Seiten = 16 800 Spalten, welche 1 159 200 Zeilen (von je durchschnittlich 40) = 46 368 000 Einzelbuchstaben ergeben. Dazu kommen noch 73 Karten, 189 zum Teil farbige Tafeln, 132 Textbeilagen, 6540 Abbildungen im Text und auf den Tafeln. Welche Summe von Arbeit die Herstellung eines derartigen

*) Vergl. Jahresbericht der Herderschen Verlagsbuchhandlung Freiburg im Breisgau.

Werkes erfordert, davon kann ein Fernstehender sich schwerlich ein annähernd richtiges Bild machen, es ist aber auch nicht unsere Absicht, dieses Gebiet hier ausführlicher zu behandeln.

Eigenartige Ansichten über die deutsche Bücherkaufslust äußert Bachmeister in seinen „Randglossen zum Frankfurter Handelsbericht“. Daraus erhellt, daß eine Steigerung des Absatzes in Kreisen, die Bücher nicht ihres Standes wegen kaufen, sehr nützlich wäre. Er sagt: „Der Deutsche kauft kein Buch! Nicht zu den Deutschen rechnen wir hier, und fürchten keinen Protest dagegen, Lehrer und Gelehrte, Professoren, Doktoren, Geistliche, Schriftsteller und was sonst von Berufs wegen sich im Gebiete Gutenbergs bewegt. Nicht zu den Büchern zählen wir hier die Kalender, ABC- und Bilderbücher, die untrüglichen Anleitungen in vierzehn Tagen Braut oder Bräutigam zu werden, in noch weniger als vierzehn Tagen die Wanzen zu vertilgen, das große Los zu ziehen etc., ferner die Kochbücher, Zins- tabellen, persönlichen Schutz, Knallerbsen oder „Du sollst und mußt lachen“, die „Geheimnisse“ von Berlin und anderen Orten, das Leben und schreckliche Ende des zwei- bis sechs- fachen Mörders N. N. und dergleichen; ferner nicht, wenn auch aus ganz anderm Grunde, die religiösen und Erbauungs- Schriften, welche ihr ganz besonderes Verbreitungsgebiet haben. Diese beiden Einschränkungen vorausgesetzt, wird sich nicht mehr viel einwenden lassen gegen den Satz: Der deutsche Privat- mann kauft kein Buch; die breite Mittelmasse des Volks, der begüterte Bürger, der Gewerbs- und Handelsmann, der Bankier, der Oekonom, der größte Teil des „gebildeten Publi- kums“, auch der Beamte kauft nicht was Gutenbergs Stempel trägt. Die Ausnahmen, sowohl an Menschen als an Büchern — ein bißchen Schiller und sonst noch etwas — reichen gerade hin, um die Regel zu bestätigen. Nur wenigen Glücklichen

unter den Schriftstellern gelingt es, in die Mode zu kommen — denn darin besteht meistens das Glück; die übrigen, je tüchtiger desto unglücklicher, wandern nach kurzem Ausflug zur Sonne der Oeffentlichkeit mit dem unfehlbaren Instinkt einer Krabbe in die Magazine des Verlegers zurück, um Kunde zu bringen, daß immer noch in Macht und Einheit bestehe die große Germania, von der schon der alte Römer lobend gesagt habe: „literarum secreta viri pariter ac feminae ignorant“ — von Literatur wollen die Weiber nichts wissen, und die Männer auch nichts.“

„Das letztere klingt für die heutige Zeit zu hart; denn gelesen wird viel. Wir waren oftmals Zeuge, daß elegante Damen und Herren aus der Leihbibliothek einen Band entnahmen, dessen Geruch schon uns selbst von näherem Umgang mit dem Inhalt abgeschreckt hätte, wenn wir nicht etwa gar aus dem Geruch den ungefähren Inhalt erraten haben. Aber die Leihbibliothek ist leider nicht die einzige Quelle, aus der geschöpft wird. Das Entleihen der Bücher, wenn es nicht unter Leuten von Fach bleibt, ist eine Landplage geworden und im Verhältnis zum mittelalterlichen Lehnssystem ein entschiedener Rückschritt.

Von dem *pretium affectionis*, das sich für den Besitzer an ein Buch knüpft, hat der entlehrende Nichtbesitzer in der Regel keinen Begriff, und der erstere mag für alle Fälle auf das Deckblatt schreiben: „Auf Nimmerwiederssehen!“ Das Unmutigste in diesem Kapitel bleibt immer, wenn solch ein irdisch Gesegneter von dem in der Regel minder gesegneten Verfasser selbst dessen Buch „entlehnt.“

Es läßt sich gewiß nicht leugnen, daß das Bedürfnis für Bücher und damit auch der allgemeine Absatz für solche im Steigen begriffen ist. Schwerlich dürfte aber — abgesehen von

dem Schund, verderblicher Kolportageliteratur — das materielle Ergebnis für den gesamten Buchhandel ein vorteilhafteres geworden sein, da nicht allein der Wettbewerb und manche andere Umstände, sondern vor allem die immer größere Billigkeit der sogenannten Masseliteratur den Vorteil des Buchhändlers schmälert. Der größere Vertrieb der einzelnen billigen Schriften, Journale, Bände, Hefte usw. bringt für den Verleger und Sortimentsbuchhändler nicht in allen Fällen einen höheren Verdienst, sondern größtenteils nur einen rascheren Kapitalumsatz, zumal auch die Arbeitslöhne und sonstigen Nebenkosten fortwährend steigen. Unter Vorausschickung dieser Tatsache, welche in der Hauptsache auf die letztjährigen buchhändlerischen Verhältnisse anzuwenden ist, erklärt sich die im Buchhandel immer ausgesprochener zutage tretende Bewegung, welche dahin geht, dem Sortimentsbuchhändler die notwendigen, ohnehin beschränkten Ergebnisse eines Geschäftsbetriebes dadurch zu sichern, daß an den vom Verleger bestimmten Ladenpreisen ohne jedwede Rabattgewährung unter allen Umständen festgehalten werden soll. Die große Mehrzahl aller einsichtigen deutschen Verleger selbst unterstützt diese Bestrebung, da sie die Wichtigkeit der Aufrechterhaltung der bisherigen Gliederung des deutschen Buchhandels, welche ohne einen soliden existenzfähigen Sortimentsbuchhandel unmöglich ist, längst erkannt haben. Dem Verleger ist es aber auch nicht so leicht gemacht! Er hat wohl die in den letzten Jahrzehnten immer höher gewordenen Druck- und Autorkosten zu tragen, ist aber gezwungen, den Preis des Buches denkbar niedrig zu kalkulieren, schon wegen der im Buchhandel bestehenden Ueberproduktion, dann aber nicht zum wenigsten wegen der sowohl im Publikum wie auch in der Presse verbreiteten Ansicht, daß das deutsche Buch an und für sich zu teuer sei. Dieselbe Presse und das

liebe Publikum gibt zwar im gleichen Atemzuge zu, daß alles teurer geworden, Gehalts- und Lohnaufbesserungen vollauf begründet sind, aber das Buch darf unter keinen Umständen teurer werden, denn das wäre ein Kulturrückschritt; die Verleger und Sortimenten aber dürfen als Pioniere der Bildung diesen Rückschritt nicht unterstützen, dafür aber die Zechen bezahlen. Der etwaige Einwurf, daß durch erhöhten Umsatz im Buchhandel ein Ausgleich in den Ausgaben und Einnahmen zu erreichen sei, kann von vornherein durch den Hinweis entkräftet werden, daß das Buch heute mehr wie früher als Luxusartikel zu gelten hat; denn eben bei den enormen Preisen für die Wohnung und die nötigsten Konsumartikel wird jeder Haushaltungsvorstand die Ausgaben für das Bildende und Schöne möglichst einschränken müssen und diese Einschränkung trifft ganz sicherlich in erster Linie das Buch.

Der deutsche Buchhandel muß als eine der Hauptadern betrachtet werden, durch welche das Blut deutscher Bildung bis in die kleinsten Winkel des Vaterlandes hindurchpult, weil er durch seine eigentümliche Organisation, welche seinen Geschäftsbetrieb vorteilhaft von den buchhändlerischen Einrichtungen fast aller anderen Kulturstaaten unterscheidet, die literarischen Produkte den Interessenten auf billigstem Wege zugänglich macht und so für die weiteste Verbreitung derselben sorgt.

Die deutschen Buchhändler erfreuen sich einer beneidenswerten Organisation, und alle Ehre den Männern, die sie immer mehr zu festigen suchen. Aber innerhalb derselben leidet er bekanntlich an seinem eigenen Schwergewicht, an dem fatalen Mißverhältnis zwischen Produktion und Absatz. Ist es einfach unmöglich, daß das Kaufen mit dem Tempo der Produktion gleichen Schritt halten kann, ist es ebenso unmöglich, die Fülle

des Gebotenen auch nur im kleinern Teile aufzunehmen und zu verarbeiten, so ist es geradezu wunderbar, daß sich der Buchhandel an seiner eignen Sphinx noch nicht verblutet hat. Hier liegt der Urgrund des Uebels, über den wir uns nicht hinwegtäuschen wollen, wenn es darauf ankommt, die notwendigen Folgen gerecht zu beurteilen.

Es ist eine eigentümliche Sache um den Kauftrieb, auf den schließlich alles ankommt und der doch nach der ideellen Seite hin zu schwach ist. Obgleich er mit allen erdenklichen Mitteln angeregt wird, so hat er doch immer wieder seine bestimmte Grenze an Zeit, Geld und Kraft derer, auf die wir nun einmal angewiesen sind, ja mehr noch an der inneren Schranke — der Psyche des Menschen. Nichts ist bekanntlich auf die Dauer schwerer zu ertragen — von Goethes glücklichen Tagen ganz zu schweigen — als die Ueberfülle des geistigen Stoffes. Man braucht kein Philosoph zu sein, um zu erkennen, daß wir mehr oder weniger dem „Naturgesetz der Geisteswelt unterliegen, das jeden an das Maß seiner Kraft bindet und jedem Hochdruck das entsprechende Minimum folgen läßt. Es ist schwer, diesen Racker von Geist in die kaufmännische Kalkulation hinein zu zwingen, und gerade der Buchhandel scheint sich manchmal gewaltig an ihm zu verrechnen. Oder sollte der Erfolg aller Anstrengungen des Buchhandels wirklich im lohnenden Verhältnis stehen zu den unglaublichen Opfern, die für die Mobilisierung des deutschen Büchermarktes gebracht werden? Was bedeuten die wenigen hervorragenderen Glücksfälle gegen die Masse der verunglückten Spekulationen, deren Vorräte niemals schwinden, sondern vielmehr festliegen wie Blei und schließlich eingestampft werden. Und es ist wahrlich nicht immer das Schlechteste, was dem ewigen Schlaf verfällt. Werke von hohem wissenschaftlichen Werte finden nicht unhäufig in kaum 100

Exemplaren Verbreitung. Wie sonst manche Lieblingskinder, auf die man die größte Hoffnung gesetzt, findet man auf verlorenen Wegen wieder! Wie kann es auch anders sein, wenn wir sehen, daß die Tages- und Wochenpresse durch unzählige Kanäle die schöne Morgenkraft der Volksseele vorwegnimmt und für die Vertiefung in unsere getreuen Bücherschätze so wenig Zeit und Lust übrig läßt! Und doch muß der Verleger großenteils das Risiko auf die eigene Schulter nehmen. Es gelingt auch im Buchhandel nur noch dem Großkapital, emporzukommen, und selbst da kann nur Wettbewerb die Existenz unstreitig machen.

Von mancher Verlagsbuchhandlung wußte man, daß sie so glücklich war, einige „Schlager“ zu bringen, und man kalkulierte, daß diese Treffer ein ganz großes Stück Geld eingetragen hatten. Aber die Nieten! Diese finden bei den meisten Autoren fast gar keine Beachtung. Mancher junge, oftmals zu optimistische Verleger entwickelte eine fieberhafte Tätigkeit und schüttelte die Novitäten nur so aus dem Ärmel. Da wurden auf einmal die Mittel zu knapp und die Verlegenheiten permanent; um sie zu besiegen, griff der Verleger noch zu dem sonderbaren Ausweg, die Novitäten noch vor der Ausgabe zu verramschen. Das Ueberfluten des Büchermarktes machte sich aber auch hier bemerkbar und so mußte schon so mancher junge Verlag, bald nach seiner Gründung in andere Hände übergehen, weil die Ausgleichsverhandlungen scheiterten, und der Konkurs eröffnet werden mußte. Die Ursache des Zusammenbruchs liegt hier in der raschen Entwicklung eines neu gegründeten Verlages, da der reguläre Absatz bei solchen meistens nicht flott genug ist, um die Mittel zur Erfüllung der laufenden Verbindlichkeiten hereinzubringen.

Freilich ist auch die durch das Gesetz garantierte Gewerbe-

freiheit viel schuld daran, daß sich Konkurse häufiger einstellen und die Verbreitung der Schundliteratur wurde nicht zuletzt durch sie gefördert.

Wir haben es schon einmal ganz unzweideutig an anderer Stelle*) ausgesprochen, die Buchhändler müssen das Grundübel aller schadhafte Konkurrenz immer in erster Reihe der Gewerbefreiheit zuschreiben. Die Gewerbefreiheit ist und bleibt, so lange sie besteht, eine tiefe, dem gesamten deutschen Handels- und Gewerbestand anhaftende Wunde, die der Buchhandel auf eigene Faust wenigstens innerhalb seines Berufszweiges möglichst zu heilen suchen muß. Zu den Mitteln, durch welche das Reich den Buchhandel und die so eng mit ihm verbundene Wissenschaft heben könnte, gehört vor allem die Wahrung der vornehmsten Staatsaufgabe, der bessere Schutz des Buchhandels durch Erlasse, die den Handel mit Literatur nur entsprechend ausgebildeten Buchhändlern gestatten. Gerade für den Buchhandel mit seiner so ganz eigenartigen Geschäftsführung würde man eine solche Bestimmung leicht festsetzen können. Man hat ja auch für andere Zweige z. B. für Apotheken Sonderbestimmungen. Dieses durchaus berechtigte Bestreben nach eigenen Bestimmungen für die Ausübung eines Buchhandlungsbetriebes namentlich des Verlages sollte man als den Brennpunkt aller Standesfragen des Buchhandels, ja sogar aller Literaturförderungsfragen sowohl in den Reihen der Buchhändler selbst als auch in den wissenschaftlichen Kreisen betrachten. Bei entsprechendem Zusammenwirken aller Interessentkreise könnte zur Reform des Ausübungsrechtes für den Buchhandel mit sicherem Erfolg gewirkt werden. Die Vertreter der Wissenschaft, die Schriftsteller, wie überhaupt alle Literatur-

*) Deutsche Buchhandelsblätter V. H. 10.

freunde sollten sich mit diesem Gedanken mehr beschäftigen, denn gerade diese Kreise haben ein großes Interesse daran, einen in der Tat leistungsfähigen Buchhandel zu haben. Sie alle müssen die Tüchtigkeit des Buchhandels so steigern helfen, daß sie allen einleuchtet und ein Beispiel, ein Vorbild, ein Wegweiser für die nachkommenden Buchhändler zu ihrer Tüchtigkeit wird.

Mit vollem Recht hat man auch die Höhe der geistigen Entwicklung eines Volkes nach dem Stande und der Vollkommenheit des Buchhandels bemessen, welchem die Aufgabe obliegt, die geistigen Erzeugnisse über die Fortschritte und Entdeckungen auf allen Gebieten des menschlichen Wissens und Fleißes den weitesten Kreisen zugänglich zu machen. Die Gewerbefreiheit öffnete jedermann Tor und Tür zum Buchhandel. Bis zur Zeit der Gewerbefreiheit waren nur die größeren und mittleren Orte mit Buchhandlungen gesegnet, so entstanden nunmehr allenthalben, bis auf Städte und Gemeinwesen von nur wenigen Tausenden von Einwohnern herab „Buchhandlungen“, alle um einer dringenden Notwendigkeit zu entsprechen, und von dem Streben geleitet, Bildung und Wissen ins Volk zu tragen. Ein Konkurrenzkampf hat sich allerorten entsponnen, der im schroffen Gegensatz steht zu der Gemächlichkeit und Beschaulichkeit früherer Tage. Aus allen Berufsclassen kamen Elemente in den Buchhandel, um hier Gewinn mitzuschöpfen. Fassen wir nur die mangelhafte Ausbildung und die häufig so völlig unzureichenden Literaturkenntnisse von Sortimentern ins Auge. Dazu hat die Gewerbefreiheit viel beigetragen, denn so mancher der vom Buchhandel und noch weniger von Literaturgeschichte einen Begriff hatte, ist doch Inhaber einer Buchhandlung und Heranbilder von angehenden Buchhändlern. Wie Plato schon vor über 2000 Jahren sagte: „Nur der Staat ist gesund und

fann gedeihen, der ohne Unterlaß sich bestrebt, die Menschen, die ihn bilden, zu verbessern"; ebenso können wir sagen: Nur dann ist der deutsche Buchhandel gesund und leistungsfähig, wenn er ohne Unterlaß bestrebt ist, sich, seine Jünger und ihre Lage zu verbessern. Immer weiter wachsen die Aufgaben der Menschenkultur, und dieses Wachstum legt den Wunsch nach immer steigender Leistungsfähigkeit des Buchhandels nahe. Die Gegenwart mit ihren so außerordentlich harten Ansprüchen bedarf einer erhöhten Beachtung und Aufmerksamkeit, um unserer Zukunft bessere Bahnen auf dem gesamten Literaturgebiet zu ebnet.

Wollen wir, daß unser ganzes Geistesleben eine noch größere Blüte entfalte und der deutschen Nation auf dem ganzen Erdkreis die größtmögliche Ehre bereite, so muß die Notwendigkeit immer mehr erkannt werden, daß eine größere Förderung des Buchhandels durch die Vertreter der Wissenschaft erforderlich ist. Die Männer des Gelehrtenstandes mögen fürderhin mehr bedenken, daß beim Verlegen eines wissenschaftlichen Werkes nur eines sicher ist: daß der Verlag Geld ausgibt. Alles andere ist unsicher! Wer ein wissenschaftliches Werk schreibt, muß sich auch an der Verbreitungsarbeit in bestmöglicher Weise beteiligen. Manche rein wissenschaftliche Spezialstudien, Werke denen man von vornherein nur einen kleinen Absatz zuschrieb, haben lediglich durch die Empfehlung bei Vorlesungen etc. einen wider Erwarten guten Abgang gefunden. Hieraus ersehen wir, daß es speziell Professoren bei Ausübung ihres erhabenen Berufes möglich ist, als indirekte Literaturverbreiter zu wirken. Geistliche, Lehrer, Vereinsvorstände könnten in dieser Hinsicht auch ersprießlich wirken. Man wende nicht ein: Das geschieht ohne dies. Freilich wird von vielen dieser Kreise segensreich gewirkt,

viel mehr wird jedoch von mit verschränkten Armen Zusehenden versäumt.

Die Wissenschaft soll sich ein Beispiel daran nehmen, wie Ende des achtzehnten Jahrhunderts Professoren für den Buchhandel eingetreten sind. Damals schrieb u. a. der Professor der Philosophie Köl an der Universität Würzburg an den letzten Fürstbischof von Würzburg, Georg Karl, ein Gesuch um Erlaubnis zur Errichtung einer Buchhandlung.*) Er sagt darin, daß kein Handelszweig so sehr der besonderen Aufmerksamkeit der höchsten Landesregierung verdiene, als der Buchhandel. Den Unfug, welcher durch gewinnsüchtige, ehr- und gewissenlose Buchhändler mit Schriften getrieben wird, wollte er nicht auseinandersetzen, aber er versichert den Kirchenfürsten, daß der Buchhandel der einzige Handelszweig ist, welcher sich meistens in den Händen solcher Leute befindet, die nicht einmal die Ware, womit sie handeln, richtig kennen und taxieren können. Bloß darin, daß die Buchhändler meistens *homines illiterati* sind, liege der Hauptgrund, daß so viele schlechte Bücher geschrieben, gedruckt, verhandelt und gelesen werden. Der *Illiteratus* könne Werke von gründlichen Gelehrten nicht würdigen; er weist dieselben von sich, will kein Honorar zahlen usw. Schließlich ersucht Professor Köl nach ausführlicher Begründung um das landesherrliche Privilegium zur Errichtung einer neuen Buchhandlung unter der Firma: „Hochfürstlich Würzburgische Gnädigst privilegierte Hofbuchhandlung“ — und versichert, daß ihm die solidesten Buchhandlungen Deutschlands alle Unterstützung zugesagt haben. Die Kölsche Buchhandlung wurde am 10. April 1797 eröffnet, scheint aber den von ihrem

*) Vergl. Dr. A. Koch. Regierung und Buchhandel vor 100 Jahren im Archiv der Geschichte des Deutschen Buchhandels. XIV. Band.

Gründer gehegten Erwartungen nicht entsprochen zu haben. Ihre Verlagsartikel beliefen sich in den Jahren 1797 bis 1799 auf zusammen sieben; dann verschwindet das Geschäft wieder. Immerhin ersehen wir daraus, daß damals die Männer der Wissenschaft dem Buchhandel das größte Interesse entgegen brachten, wenn Köl auch erkannt haben dürfte, daß es nicht so einfach ist, Buchhändler, namentlich auch Verleger zu sein. Es ist allzuwahr, was viele Autoren nach Schulers Gedicht*) meinen:

Du sagst, dein Opus
Hab' bleibenden Wert; —
Es bleibt dem Verleger,
Weil's niemand begehrt.

Eng verbunden durch seine Beziehungen mit Staat und Gemeinde, Kunst und Wissenschaft, Volksbildung und Presse, Verwaltung, Justiz und Armee, mit Handel und Gewerbe, nimmt der Buchhandel an deren leisesten Regungen engsten Anteil und gibt stets deren Bewegungen in treuem Spiegelbilde wieder. Und immer wieder muß der Buchhandel sich vor die Augen führen, daß sein Interesse verwachsen ist mit der gesamten geistigen Entwicklung unseres Volkes, daß die allgemeinen Interessen stets seine Interessen sein müssen. Da ist es nun wohl zu begreifen, wenn der Buchhandel mit den Vertretern derjenigen Stände, denen er das pulsierende Leben verdankt, die ihm auch Anregungen zu seiner Tätigkeit geben und die schließlich die Erzeugnisse seiner Arbeit selbst wiederum auf-

*) Schuler, Poetische Purzelbäume Leipzig, Leo Wörl.

nehmen, die beste Fühlung zu nehmen suchte und sich bemüht, diese immer mehr zu befestigen.

Ein scharfer Sturm ist vor einigen Jahren über den Börsenverein der deutschen Buchhändler dahin gebläht, mancher dürre Zweig ist diesem Sturm zum Opfer geworden; aber der ganze Stamm selber hat seine gewaltige Lebenskraft bewiesen, und erstarkt sind die gesunden Aeste hervorgegangen, die sich kräftig weiterentwickeln werden, nachdem nunmehr Licht und Luft erneut an sie heranzutreten vermögen. Einig und stark steht der Buchhandel unter seinem Börsenverein da. Seine Kraft aber wird er nie mißbrauchen, da in ihm der Geist der Kollegialität, der Sinn der Gerechtigkeit und ein reges, ernstes, sich ständig fortbildendes Streben bisher vorhanden war und auch für alle Zukunft stets vorhanden sein wird. Wissenschaft und Buchhandel verbinden die gleichen Ideale: gemeinsam die Kultur unseres geliebten Vaterlandes zu fördern, zusammen zu arbeiten an der Lösung der großen sozialen Fragen unserer Zeit, Zucht und Sitte in weite Kreise zu tragen, das Unschöne, Unwahre und Schlechte zu beseitigen. Der deutsche Buchhandel wird stets Weggenosse der Wissenschaft sein im Kampf um die höchsten Güter unseres Volkes. Viel hat der deutsche Buchhandel, dessen Aufgabe in der Dervielfältigung und Verbreitung der geistigen Erzeugnisse unserer Gelehrten und Schriftsteller besteht, zweifelsohne getan und erreicht. Es heißt aber auch nicht die Freude am Erreichten beeinträchtigen, wenn man die Aufmerksamkeit auf dasjenige lenkt, was noch zu erreichen bleibt. Deshalb mußten in dieser Schrift so manche noch anhaftende Uebel aufs Korn genommen werden. Wer klar sieht und billig denkt, wird zugeben, daß es im Buchhandel noch viel zu bessern gibt. Wir begreifen ja sehr wohl, daß es für manchen Buchhändler verlockend ist, Schundliteratur zu ver-

breiten, weil er mehr dabei verdient. Der Kampf gegen die Schmutzverbreitung im Buchhandel ist deshalb um so schwieriger. Die Verbreitung wahrhaft bildender guter Literatur muß mehr allseitige Unterstützung finden und vornehmlich in wissenschaftlichen Kreisen soll dieser Anteilnahme eine breitere unbeschränkte Bahn gebrochen werden.

Deswegen sollen wir aber nicht mit banger Sorge in die Zukunft schauen. Nichts wäre verkehrter als das. Kleinmut und Verzagtheit dürfen wir unter keinen Umständen in der Bewegung der Literaturhebung und im Buchhandel aufkommen lassen. Nein, mit frischem, frohem Mannesmut und besonders mit der weitgehendsten Unterstützung in der Verbreitungsarbeit der Literatur seitens der Wissenschaft und der Jugendbildner soll die Tatkraft unserer Verleger erhöht werden. Eine enge Verbindung und Zusammenarbeit der Autoren mit dem Buchhandel kann in jeder Hinsicht, wenn sie in der richtigen Weise angestrebt wird, für beide Teile nur fördernd wirken, denn wir wollen und sollen uns gemeinsame Menschheitsziele stecken und mit scharfen Pfeilen nach ihnen schießen; aber nicht zum eitlem Vergnügen; nein, in mühevoller Arbeit wollen wir schaffen, ringen, vorwärtsstreben, und nie wollen wir vergessen, daß, wenn wir heute mit besseren Waffen kämpfen als unsere Vorfahren, wir dies deren unermüdlicher Vorarbeit verdanken und daß wir undankbare und schlechte Söhne wären, wollten wir unsere Väter deshalb verlachen, weil sie noch mit unvollkommenerem Handwerkszeug hantierten. Auch ihre Ziele waren Menschheitsziele, wenn sie dieselben auch oftmals nicht so klar als solche erkannten und oft ins Blaue schossen.

Wir werden Feinde genug haben, denen unsere Bestrebungen in der Literaturverbreitung lächerlich erscheinen, auch solche, denen sie zu erhaben und idealistisch dünken. Wir

werden uns aber dieser Feinde freuen, denn Kampf ist Leben und Leben ist Lust. Aufbauen wollen wir in erster Linie, einreißen nur da, wo erst Raum geschaffen werden muß für unsere Menschheitsziele. Je mehr wissende, charaktervolle Männer, Kulturmenschen im rechten Sinne des Wortes, an die Spitzen buchhändlerischer Unternehmen treten, desto sicherer wird der Stand der Buchhändler die politische und soziale Bedeutung gewinnen, die ihm nach seinen großen kulturellen Aufgaben ohne Zweifel gebührt. Offen zur Wahrheit sich bekenntend, fußend auf unveränderlicher Vaterlandstreue, soll und wird der deutsche Buchhandel so auch die Höhe und Weite seiner bedeutungsvollen Aufgabe erkennen und erreichen. Was immer Geist und Leben an wirklichen Werten bieten wird, was Wissenschaft und Kunst Existenzberechtigtes und Fortbildungsfähiges hervorbringt, sämtlichen Errungenschaften auf allen Gebieten soll er liebevolle Beachtung schenken. Was zur inneren Bereicherung des Menschen, was zum Wohl der menschlichen Gesellschaft geschehen kann, das muß in erster Linie der Buchhandel in weiteste Kreise tragen. Also nur Männer, ernste, gelehrte; der Verantwortlichkeit ihrer Aufgabe bewußte; vertraut mit Welt und Leben, in innigem Kontakt mit dem Fühlen und Denken des ganzen Volkes dürfen auch fürderhin im deutschen Buchhandel dominieren.

Wenn der Sturm im Anzuge ist, scharen sich die Vögel in den Lüften zusammen; wenn das Raubtier herannahet, drängen sich die Tiere auf der Weide enge aneinander; wenn der Feind auf die Stadt anrückt, versammeln sich die Bürger im Rathaus, um einig zur Verteidigung von Haus und Familie vorzugehen. Stürme und Gefahren gibt es auch im Literaturleben, deshalb müssen sich Literaturfreunde und Buchhandel mehr zu gemeinsamem Kampfe vereinen, enge und fest, denn sie alle

haben dasselbe Ziel: die Literatur von allem Unkraut zu säubern. Den Ernst der heutigen Lage des Literaturmarktes und die schreiende Notwendigkeit der sich ergebenden Aufgaben und Pflichten verkennen, wäre eine folgenschwere Selbsttäuschung. Die Universitäten und der Buchhandel stehen in einem Verhältnis ununterbrochenen Gebens und Nehmens und müssen sich deshalb als Verbündete betrachten. Dies gilt sogar noch in viel höherem Sinne. Die Universitäten werden als Pflegerinnen der idealen Güter unseres Volkes gewiß allenthalben allgemein anerkannt. Es ist aber auch naturgemäß, daß sie dazu die Mithilfe des Buchhandels nötig haben. Der höchste Ruhm des Verlags-Buchhandels besteht deshalb darin, daß er die literarische Produktion nicht allein vom Gesichtspunkt des Ertrages betrachtet, sondern auch tatsächlich Opfer für die Wissenschaft bringt. Offenen Auges haben sich die Führer des deutschen Buchhandels stets die Pflege der Geisteskräfte angelegen sein lassen und so mehr erstrebt als nur finanziellen Gewinn. Deshalb erkennt die Wissenschaft in dem deutschen Buchhandel einen Bundesgenossen und Mitarbeiter an dem gleichen Werke. Nur vereint kann Wissenschaft und Buchhandel dem Volke eine kernige, gesunde Geisteskost reichen. Es zeigt sich auch hier deutlich, daß das Streben nach Vereinigung der Gleichgesinnten in der menschlichen Natur liegt. Die geschlossene Vereinigung aller der sittlich einwandfreien Literatur Gutgesinnten ist in einer

Zeit heißen Ringens im literarischen Leben, die Hauptaufgabe und das eigenste Interesse der Literaturerzeuger und Verbreiter. Mögen insbesondere alle Buchhändler immer mehr erkennen, daß sie als Mittelsmänner zwischen Autor und Publikum, zwischen dem gebenden und nehmenden Teile in der Literatur eine erhabene Aufgabe zu erfüllen haben. In geschlossener Einigkeit müssen auch die Katholiken in erhöhtem Maße daran mitwirken, die deutsche Literatur so auszubauen, daß sie einem gigantischen Alpenpanorama voll Kraft und Glut gleicht. Helfen wir alle mit, einen Gipfelsieg im Literaturleben zu erringen, damit aus dem fruchtbaren Boden das literarische Edelweiß üppiger als je hervorschieße.

„Habent sua fata libelli!“

